



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt zum 1. Advent in St. Lorenz, Nürnberg, 27. November 2016

Jer 23,5-8: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der Herr ist unsere Gerechtigkeit«. Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«, sondern: »So wahr der Herr lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.“



Liebe Gemeinde,

„Siehe, es kommt die Zeit...“ – es sind nur fünf Worte, die den Tenor des Prophetenwortes setzen, das uns von Jeremia überliefert worden ist. „Siehe, es kommt die Zeit“ – diese Worte sprechen eine Sehnsucht an, die die Menschen zur Zeit Jeremias gespürt haben und die Menschen heute am 1. Advent des Jahres 2016 spüren – wir hier in der Nürnberger Lorenzkirche genauso, wie viele Menschen

weltweit. Es steht noch etwas aus. Es gibt noch etwas, auf das wir warten. Ja, es ist ein Riesenunterschied, welche Worte es sind, die den Tenor unseres Lebens setzen. „Siehe, es kommt die Zeit...“ – diese Worte prägen unsere Haltung und unser Lebensgefühl ganz anders als die resignativen Worte, die wir sonst so oft hören: „So ist die Welt eben...“

„Siehe, es kommt die Zeit...“ Welche Sehnsucht und Hoffnung treffen diese Worte in Ihrem Leben? Vielleicht ist es die Sehnsucht nach mehr Ruhe, nach Zeit füreinander, nach gegenseitigem Verständnis. Die tiefe innere Sehnsucht danach, dass endlich einmal Frieden sein wird, kein Streit, keine Sorge, keine Mühe...

„Siehe, es kommt die Zeit...“ Wir sprechen die Worte des Propheten Jeremia im Herzen und in der Seele mit, weil wir sagen: Nie und nimmer finden wir uns damit ab, dass Streit und Zwietracht unsere Familien zerstören. Nie und nimmer finden wir uns damit ab, dass scheinbar nur der Stärkere sich durchsetzt, dass Mobbing in der Schule und an Arbeitsplätzen um sich greift. Nie und nimmer finden wir uns damit ab, dass Menschen zu wenig zu einem würdigen Leben verdienen. Nie und nimmer finden wir uns damit ab, dass Menschen in den Kriegsgebieten des Nahen Ostens brutaler Gewalt ausgeliefert sind. Nie und nimmer finden wir uns damit ab, dass islamische Fundamentalisten oder rechtsradikale Fanatiker Intoleranz und Menschenfeindlichkeit zum Programm machen und dafür bereit sind, über Leichen zu gehen! Nie und nimmer finden wir uns damit ab, dass Menschen verfolgt werden, weil sie den Christus bekennen, auf dessen Geburt wir in dieser Adventszeit warten!

Wir sagen nicht: „So ist die Welt eben!“ Sondern wir hören an diesem 1. Adventssonntag des Jahres 2016 mit großer innerer Bewegung die Worte des Jeremia: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.“

Es ist rund 2600 Jahre her, dass der Prophet Jeremia diese Worte an ein verunsichertes Volk gerichtet hat. Der nördliche Teil des Reiches ist zerstört und von Feinden besetzt. Das Südreich Juda ist von den umgebenden politischen Großmächten bedroht. Die Menschen suchen nach Orientierung, wie viele Menschen auch in unseren Tagen.

Die amtierenden Könige damals geben sie nicht. Sie sind nur an ihrer eigenen Macht interessiert. Sie führen ein Luxusleben, ohne das zu tun, wozu sie von Gott berufen sind: nämlich für Recht und Gerechtigkeit einzutreten. Es ist ein fast verzweifelter Zorn, mit dem der Prophet Jeremia gegen sie wettet. „Werdet ihr diesen Worten nicht gehorchen,“ – so heißt es im Kapitel direkt vor unserem Predigtwort für heute – „so habe ich bei mir selbst geschworen, spricht der HERR: Dies Haus soll zerstört werden“ (Jer 22,5).

Deftige Worte, Wut und Zorn, liebe Gemeinde, kennen wir auch sehr gut im Deutschland des Jahres 2016. Das Wort „Wutbürger“ ist zu einem geflügelten Wort geworden. Wut und Vernichtungsdrohungen haben im Internet einen Raum gesucht und gefunden, in dem sie sich hemmungslos und grenzenlos austoben können. Wie bei Jeremia sind die sogenannten „Eliten“ der Ort, auf den sich die Wut und der Zorn richten. Wenn es gegen „die da oben“ geht, dann entlädt sich alles, was sich an Frust und Unzufriedenheit aufgestaut hat. Da kann es sein, dass ein Bundespräsident und eine Bundeskanzlerin und andere im Staat Verantwortliche am Tag der Deutschen Einheit mit „Haut ab“- und „Volksverräter“-Rufen empfangen werden. Und da kann es sein, dass ein Mann, der im Wahlkampf wütend gegen ganze Menschengruppen herzieht, zum Präsidenten des mächtigsten Landes der Erde gewählt wird. Da kann es sein, dass in vielen Ländern der Erde eine gereizte Stimmung entsteht, bei der Fakten oder kluge Argumente kaum noch eine Chance haben gegen bewusst gestreute Lügen oder aufgewühlte Emotionen.

In diesen Chor gehört Jeremia ganz bestimmt nicht hinein. Sein Zorn ist nicht Ausdruck einer diffusen Frustration und schon gar nicht einer Haltung, die ganze Menschengruppen abwertet und beleidigt. Jeremia hat eine große Vision des Friedens und der Gerechtigkeit, die genau das überwindet. Eine Vision, die für jeden Menschen, gerade auch den Schwächsten, ein Leben in Würde einfordert.

Wo Schwache ungerecht behandelt werden, wo Gemeinschaften gefährdet werden durch Selbstsucht, da nimmt er kein Blatt vor den Mund. Da wird der Gottesmann Jeremia politisch. Auf die Idee, dass sich ein Prophet aus der Politik heraus halten sollte, wäre Jeremia nie gekommen. Gegenüber den Königen, die sich um die Armen nicht scheren, spricht er Klartext:

„Weh dem, der sein Haus mit Sünden baut und seine Gemächer mit Unrecht, der seinen Nächsten umsonst arbeiten lässt und gibt ihm seinen Lohn nicht und denkt: »Wohlan, ich will mir ein großes Haus bauen und weite Gemächer«, und lässt ihm Fenster einsetzen und es mit Zedern täfeln und rot malen. Meinst du, du seist König, weil du mit Zedern prangst? Hat dein Vater nicht auch gegessen und getrunken und hielt dennoch auf Recht und Gerechtigkeit, und es ging ihm gut? Er half dem Elenden und Armen zum Recht, und es ging ihm gut. Heißt nicht dies, mich recht erkennen?, spricht der HERR. (Jer 22,13-16).

Jeremia ruft uns dazu auf, Gottesbeziehung und Beziehung zum Nächsten zusammen zu verstehen. Sie können nicht getrennt werden. Siehe es kommt die Zeit, so ruft Jeremia, wo der kommen wird, dessen Name ist: „Der Herr ist unsere Gerechtigkeit.“

Die Gerechtigkeit, die Gott den Menschen schenkt, ist umfassend. Es ist eine Gerechtigkeit, die zerbrochene Beziehungen und Gemeinschaften heilt. Es ist eine Gerechtigkeit, die den Menschen inneren und äußeren Frieden bringt. Eine Gerechtigkeit, die uns die Kraft gibt, Schwachen zu helfen und Umstände zu ändern, wo andere nur sagen „So ist die Welt eben.“ Es ist eine Gerechtigkeit, die uns hinstellt in das Reich Gottes.

„Der Herr unsere Gerechtigkeit.“ Das ist, der da kommen wird! Das ist der, auf den das Volk Israel gehofft hat. Das ist der, auf den wir Christen in der Adventszeit warten. Anders als die Juden glauben wir Christen, dass die Verheißung des Messias, des von Gott gesandten Retters und Heilands, in dem Kind in der Krippe schon in einem konkreten menschlichen Gesicht seine Erfüllung gefunden hat. Gemeinsam hoffen wir, dass die Vision des Schalom, die die Verheißungen der Hebräischen Bibel durchzieht, dereinst in der ganzen Welt sichtbare Erfüllung finden wird. Gemeinsam sagen wir: „Siehe, es kommt die Zeit...“

Jetzt kommt es drauf an: Wie gehen wir mit den Advents- und Weihnachtslichtern da draußen um, wenn wir wieder in die Stadt und in unsere Häuser gehen? Sind sie stimmungsvolle Ablenkung von einer Welt, deren Zerrissenheit wir nicht mehr ertragen können? Oder geben sie uns einen sinnlichen Rückenwind dafür, dass die Vision der Gerechtigkeit in unserem Herzen wach bleibt und nie einer Resignation weicht, die in Bitterkeit oder Zynismus mündet?

Siehe es kommt die Zeit... Wie verändert sich unsere Weihnachtsvorbereitung mit dieser Vision im Herzen und in den Gedanken? Und wo und wie können wir dieser Vision wieder Raum geben, so dass wir uns freuen über die Verheißung des Heilands, dessen Name Gerechtigkeit ist? Wie können wir inmitten aller Geschäftigkeit der Weihnachtsvorbereitungen das Kommen des Königs wieder ersehnen und in uns selbst eine Vorfreude wachrufen, wie sie die Kinder angesichts der erhofften Geschenke empfinden? Die Vorfreude auf das Kommen eines Herrschers, der die Liebe Gottes in einem Menschen sichtbar macht? Vielleicht hilft es, beim Weihnachtseinkauf einfach mal zwischendrin Stopp zu sagen, in eine der vielen offenen Kirchen in der Stadt zu gehen, inne zu halten und sich wieder klar werden, warum wir das eigentlich alles tun. Diese Hoffnung von Neuem zu spüren, die mit diesen Worten des Jeremia verbunden ist: „Siehe, es kommt die Zeit...“

„Der Herr ist unsere Gerechtigkeit.“ Der Name des kommenden Königs, den Jeremia verheißt, ist ein König, der die Welt gerecht macht und uns jetzt schon die Tatkraft gibt, Schritte darauf hin zu tun.

Sichtbar werden solche Schritte etwa in der Aktion „Brot für die Welt“, die heute in vielen Kirchen Deutschlands und Österreichs eröffnet wird. Unter dem Motto „Satt ist nicht genug!“ nimmt sie in diesem Jahr Mangelernährung in den Blick. Mehr als zwei Milliarden Menschen weltweit sind wegen Mangelernährung anfälliger für Krankheiten und damit weniger leistungsfähig. Kinder sind dadurch in ihrer Entwicklung körperlich und geistig massiv beeinträchtigt. Damit Menschen sich ausreichend, gesund und vielfältig ernähren können, unterstützt Brot für die Welt Bauern im Süden dabei, nachhaltig zu produzieren und Vielfalt anzubauen. Und verhilft damit gerade Kindern zu guter Nahrung, die sie stark macht. Dazu trage ich ein prägendes Bild in mir. Beim Besuch unserer Partnerkirche in Honduras im August waren wir auch in einer Schule, in deren Pausenhof ein kleiner Garten angelegt worden war. Kinder der höheren Klassen bekamen dort beigebracht, wie man ökologischen Gemüsebau betreibt. Ich vergesse nie das Bild von dem stolzen Jungen mit dem Prachtexemplar von Karotte, das er zur Demonstration für uns aus dem Beet zog.

„Siehe, es kommt die Zeit...“ Manchmal ist die Zeit schon da, wo Frieden und Gerechtigkeit sich küssen und die neue Welt sichtbar wird, die uns verheißen ist. Brot für die Welt ist für mich ein kraftvoller Ausdruck davon. Wenn wir dieses „Siehe“ wirklich ernst nehmen, wenn wir wirklich sehen, wie Gott in dieser Welt wirkt, dann bekommt dieser Satz „So ist die Welt eben...“ eine völlig neue Bedeutung.

Ja so ist die Welt eben. Sie ist nicht verloren. An so vielen Orten der Welt, werden jetzt schon Samen der Hoffnung gesät. Oder jetzt schon Früchte geerntet. So ist die Welt eben. Sie ist eine in Christus versöhnte Welt. Sie ist eine durch das Licht des Advents angestrahlte Welt. Noch nicht im vollen Licht. Noch von viel Dunkelheit umgeben. Aber nie mehr der Finsternis ausgeliefert.

Ja - „Siehe, es kommt die Zeit!“ - „Denn der Herr ist unsere Gerechtigkeit.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN